

## Bericht der Kirchenleitung durch den Bischof zu Lage, Weg und Aufgabe der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche vor der 11. Kirchensynode vom 12. bis 17. Juni 2007 in Radevormwald

Hohe Synode,  
verehrter Herr Präses,  
verehrte Herrn Bischöfe, Präsidess und Vertreterinnen und Vertreter aus Ökumene, Partner- und Schwesterkirchen,  
sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und Öffentlichkeit,  
sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Schwestern und Brüder,

Am Anfang dieses Berichtes der Kirchenleitung durch den Bischof wollen wir unserer Hirten und Lehrer der Kirche gedenken, die seit der letzten Synode aus der wandernden in die schauende Kirche gerufen worden sind.

Ich nenne hier voll Dankbarkeit ihre Namen:

Propst i. R. Wolfgang Kühn  
Superintendent i.R. Hartwig Körtje  
Bischof i. R. Georg Schulz  
Pfarrer i. R. Ernst Gasde  
Superintendent i. R. Werner Otten  
Pfarrer i. R. Gottfried Rost  
Pfarrer i. R. Herbert Otto  
Pfarrer i. R. Ernst Böhm  
Pfarrer i. R. Wilhelm Rehr  
Superintendent i.R. Reinhart Trautmann

Sie haben ihrem Herrn Jesus Christus und uns gedient. Dafür sind wir als Kirche dankbar. Ich bitte Sie, sich von Ihren Plätzen zu erheben und mit mir im Paul Gerhard-Jahr in die Osterstrophen einzustimmen:

ELKG Nr. 86, 6 „Ich hang und bleib auch hangen an Christus als ein Glied; wo mein Haupt durch ist gängen, da nimmt er mich auch mit. Er reißet durch den Tod, durch Welt, durch Sünd, durch Not, er reißet durch die Höll, ich bin stets sein Gesell.

7 Er dringt zum Saal der Ehren, ich folg ihm immer nach und darf mich gar nicht kehren an' einzig Ungemach. Es tobe, was da kann, mein Haupt nimmt sich mein an, mein Heiland ist mein Schild, der alles Toben stillt.“

### Leitmotiv des Berichts

„Und Mose ging heraus und sagte dem Volk die Worte des HERRN und versammelte siebzig Männer aus den Ältesten des Volks und stellte sie rings um die Stiftshütte. Da kam der HERR hernieder...“ (4. Mose 11, 24-25)

Hohe Synode, dieses Wort ist der alttestamentlichen Lesung des 1. Pfingsttages entnommen, die mich sehr bewegt hat. Das Volk Israel und Mose befinden sich auf dem Weg durch die Wüste. Das ist kein Spaziergang, sondern tägliche Strapaze. Wir lesen in diesem Bericht: „Da fingen

auch die Israeliten wieder an zu weinen und sprachen: Wer wird uns Fleisch zu essen geben? ... Nun aber ist unsere Seele matt...“ Solche Ausgangslage ist nachvollziehbar.

Mose, der Hauptamtliche, erleidet in dieser Situation ein regelrechtes Burn-out-Syndrom: „Ich vermag all das Volk nicht allein zu tragen, denn es ist mir zu schwer. Willst du aber doch so mit mir tun, so töte mich lieber.“ Gott aber tut, was er bis heute in solcher Lage tut: Er kommt hernieder! Die „Synode“ der 70 Ältesten, der künftigen Mitarbeiter Moses, sammelt sich um die Stiftshütte, den Ort des Gottesdienstes und der Gottesgegenwart: „Da kam der HERR hernieder...“ Die Erneuerung geht von der Gegenwart Gottes aus.

Die Erneuerung und Erweckung der Kirche geht vom Gottesdienst aus, von Taufstein, Kanzel und Altar der Kirche, weil hier Gott versprochen hat, hernieder zu kommen im gepredigten Wort, in der Stiftshütte der Abendmahlstücher – also in Leib und Blut seines Sohnes bei Brot und Wein.

Vom Gottesdienst geht die Erneuerung der Kirche aus. Der Gottesdienst als Mitte kirchlicher Existenz unserer Kirche, als Herzstück in Sammlung und Sendung, das ist das Leitmotiv dieses Berichts.

Folgende Gliederung habe ich meinem Bericht gegeben:  
Disposition

Einleitung: Leitmotiv

1. Versammelt um Christus, der Weg der Kirche

1. 1 der Gottesdienst, der uns stärkt

1. 1. 1 die Agenden unserer Kirche

1. 1. 2 Gottesdienste an zweiten Feiertagen

1. 1. 3 zu den theologischen Fragestellungen unserer Kirche

1. 2 gottesdienstzentriertes Gemeindeleben

1. 3 versammelt um Christus mit anderen

2. von Christus gesandt

2. 1 gesandt wohin? – Wahrnehmung der gesellschaftlichen Situation

2. 2 Aufbrüche

2. 3 statistische Entwicklungen

2. 4 Veränderungen: jeder Mensch, der dazukommt, verändert die Gemeinde

2. 5 Zurüstung

2. 6 missionarische Strukturen

3. von Christus erwartet

1. Versammelt um Christus, der Weg der Kirche

1. 1 der Gottesdienst, der uns stärkt

Es ist eine der schönsten Seiten des Bischofsamtes, dass ich begonnen habe, Gemeinden zu besuchen zu Gottesdiensten anlässlich von Kirchweih- und Gemeindejubiläen oder anderen gemeindlichen oder übergemeindlichen Anlässen. Ich erlebe große Gottesdienstgemeinden, fröhliche Gottesdienste, Kirchenmusik vom Allerfeinsten, Kinder und Jugendliche die mittendrin sind, kurz: ich erlebe das Sonntagsgesicht der Kirche und bin sehr dankbar dafür. Auf diese Weise konnte ich die Gemeinden in Gifhorn, Rabber, Erfurt, Stelle, Dresden, Stuttgart, Bochum-Epiphantias, Wiesbaden, Darmstadt, Frankfurt-Stephanus, Verden, Obersuhl, Bad Schwartau, Arpke und Seershausen aus verschiedensten Anlässen besuchen.

Überall wurden stärkende und ermutigende Gottesdienste gefeiert, getragen von Zugewandten unseres Herrn. Der Gottesdienst ist das Herz unserer Kirche, dies ist eigentlich kein Ziel, sondern gelebte Wirklichkeit, für die wir von Herzen dankbar sind.

Ich erlebe dabei die lutherische Messe, wie sie in unserer Kirchenagenda niedergelegt ist, quasi als Grundton. Auf diesem gemeinsamen Klang wird hier und da gestaltet, ersetzt, neu formuliert. Der Gottesdienst der Kirche ist wie ein lebendiger Baum, auf dem auch neue Äste wachsen oder auch mal ein Ast vertrocknet. Und dennoch bleibt es der gleiche Baum, der uns Schatten zum Ausruhen und Früchte zum geistlichen Leben gibt.

Es ist ein Trugschluss, zu meinen, dass das Wachstum einer Gemeinde oder die Akzeptanz bei Gästen von der **Modernität** oder von der liturgisch **konservierenden Genauigkeit** des Gottesdienstes abhinge. Vielmehr bemerken Gemeindeglieder und Gäste sehr genau, ob Mitarbeiter und Pfarrer selbst aus der Quelle schöpfen, die da sprudelt. Profan ausgedrückt: die „Authentizität“ des Gottesdienstes ist entscheidend und zwar unter den verschiedenen Aspekten von Ursprünglichkeit der Botschaft und der Personen.

Die Predigt im Gottesdienst verdient besondere Aufmerksamkeit. Ich wage die Behauptung, dass es in unserer Kirche einen eigenen Predigtstil gibt. Damit verbinde ich positive und negative Aspekte. Nicht wenige Menschen suchen als Gäste die Predigten in unseren Gottesdiensten, weil hier Gottes Sünde aufzeigendes und Sünde vergebendes Handeln zur Sprache kommt. Allerdings meine ich auch, ein gewisses Maß an Abstraktion und stereotypen Redewendungen zu beobachten. Ich formuliere es überspitzt: Das Begriffspaar „Wort und Sakrament“ wird inflationär verwendet und ist deshalb geradezu verboten in der Predigt. Aber: jede Predigt sollte Sakramentspredigt sein, weil sie den lebendigen Herrn Jesus Christus zum Inhalt hat, der seinen Leib und sein Blut austeilen lässt.

Gemeinsam mit einer Arbeitsgruppe der Kirchenleitung ist kürzlich ein Internetdienst „Predigtwerkstatt@selk.de“ entstanden, der für die Pfarrerschaft Predigtentwürfe, Materialien und Ideen bereitstellt. An die 90 Teilnehmer verzeichnet dieser Dienst in kürzester Zeit. Besonders erfreulich ist, dass in der gesamtkirchlichen Statistik die Abendmahlsbesuche seit Jahren anwachsen. Ich kann dies nur so interpretieren, dass das Heilige Abendmahl immer häufiger angeboten und immer häufiger gesucht wird. Ich bin der festen Überzeugung, dass dies auf die geistliche Ausstrahlungskraft unserer Kirche nicht ohne Folgen bleiben kann.

Die gemeinsame heilige Beichte vor dem Hauptgottesdienst ist ein hohes Gut, das uns anvertraut ist, mit dem es zu wuchern gilt. In meiner Praxis als Gemeindepfarrer ist es immer wieder vorgekommen, dass Menschen allein wegen des Zuspruchs der Vergebung unter Handauflegung unsere Gottesdienste gesucht haben. Ich ermutige dazu, entgegen aller liturgischen und theologiegeschichtlichen Richtigkeit, den ursprünglich eigenständigen Beichtgottesdienst in den Eingangsteil des Hauptgottesdienstes zu integrieren, damit ein großer Teil der Gemeinde daran teilnimmt. Die Beichtansprache muss dabei nicht entfallen. Zwei oder drei Sätze oder zum Beispiel ein kurzer Beichtspiegel können hilfreich sein. Indirekt bleibt so auch die Praxis der Einzelbeichte lebendig, denn die Zugänge erschließen sich von selbst aus dem vertrauten Geschehen der Gemeinsamen Beichte.

Segenshandlungen werden gern und immer häufiger gesucht. Das Segnen unter Handauflegung zum Schluss des Gottesdienstes wird in einigen Gemeinden bei besonderen Anlässen angeboten und gern wahrgenommen. Ein besonderes Segensgebet für einzelne Gemeindeglieder oder Gäste, etwa in der Sakristei zum Beispiel vor einer Operation oder einer Reise könnten das geistliche Leben der Gemeinde stärken und Übergänge zu seelsorgerlichen Gesprächen ermöglichen.

Eine wertvolle Anregung aus unserer Schwesterkirche in den USA möchte ich hier weitergeben. Ich sah dort in den Kirchenbänken kleine Zettel und Bleistifte liegen. Dort konnte man ankreuzen: „Ich besuche heute erstmals den Gottesdienst dieser ... Gemeinde. Ich wünsche den Besuch des Pfarrers, einer Kirchenvorsteherin, eines Kirchenvorstehers. Meine Anschrift und Telefonnummer lautet...“ Einmal abgesehen davon, dass man immer etwas zu Malen für die Kinder hat, machte Rev. Kastens auf diese Weise bereits am Sonntag manchen Besuch. (Es muss ja nicht gleich am Sonntag sein.)

### 1. 1. 1 die Agenden unserer Kirche

Wenn der Gottesdienst Mitte und Herz unserer Gemeinden ist – und das ist nicht einmal eine rhetorischer Frage- dann ist es nach meinem Dafürhalten ein Problem, dass wir mit dem **Agendenwerk** unserer Kirche so langsam vorankommen. Im Untergeschoss unsere Kirchenbüros steht in einer stillen Ecke ein Pappkarton, dem ich regelmäßig für die Vikare Ergänzungsblätter entnehme, die zu Trauung und Konfirmation in die alte VELKD-Agende eingelegt werden. Ich wusste bis vor wenigen Jahren nicht einmal, dass es diese verbindlichen Blätter unserer Kirche gibt und hatte mir alle Änderungen mit der Hand in meine Agende geschrieben. Es soll hier kein einziges Wort als Kritik an der liturgischen Kommission verstanden werden, die ihre Arbeit hervorragend und gründlich tut und für die ich sehr dankbar bin. Ich will Ihnen aber kurz erzählen, wie ich vor etwa einem Jahr zu einer Haussegnung auf der Insel Usedom gerufen worden bin. Zwischen dem ersten und zweiten Gottesdienst am Ostermontag fand sich eine letzte terminliche Lücke. Ich zog vor Abfahrt die Agende IV aus meinem Regal und kam leider nur noch dazu, das Band bei „Haussegnung“ einzulegen. Als ich dann in der Ferienwohnung stand, mit der die Menschen auch sehr viel persönliches verbanden, geriet ich mit meiner Agende IV aus dem Jahr 1966 schwer ins Schleudern, da ich sämtliche Scheunen und alle Arten von Vieh spontan aus den Gebeten streichen musste. Bitte verstehen Sie mich nicht falsch: wir haben allen Grund für die schon überarbeiteten Agenden, die lutherische Kirchenagende, die Lektorenagende, die Einführung eines Pfarrers und nicht zuletzt für die Taufagende, die von dieser Synode auf den Weg zu bringen sein wird, wir haben allen Grund, dankbar zu sein. Aber der Handlungsbedarf ist dringend. Könnte es ein Weg sein, dass wir die Arbeit zum Beispiel an Agende IV und Agende III beschleunigen, indem wir uns auf eine Revision unter bestimmten Kriterien verständigen, wie zum Beispiel: die Beibehaltung der Lesungen unter Verwendung des 1984iger Luthertextes, eine sprachliche Anpassung der Gebete, Verwendung der in der SELK gebräuchlichen Ämterbezeichnungen, Berücksichtigung der Kriterien des „Amt, Ämter, Dienste-Papieres“ (sollte es denn verabschiedet werden, was ich mir sehr wünsche)?

### 1. 1. 2 Gottesdienste an zweiten Feiertagen

Wenn der Gottesdienst für uns Mitte und Herz unserer Gemeinden ist, –ein zweites „Wenn“ ist erforderlich- dann stellt sich für mich die Frage nach den Gottesdiensten an **zweiten Feiertagen** noch einmal ganz neu. Ich höre und lese von etlichen Gemeinden unserer Kirche, in denen der Gottesdienst an zweiten Feiertagen still und leise entschlafen ist. In anderen Gemeinden entfallen diese lutherischen Gottesdienste zu Gunsten ökumenischer Gottesdienste. Ich halte es für lohnend, hierüber in ein Gespräch einzutreten, an dessen Ende vielleicht eine pastoraltheologisch verantwortete Handreichung und Ideensammlung zum Umgang mit zweiten Feiertagen steht. Der stille Rückzug jedenfalls ist die denkbar schlechteste Lösung.

### 1. 1. 3 zu den theologischen Fragestellungen unserer Kirche

Die **Theologie** der Kirche ereignet sich zuerst und vor allem im Gottesdienst. Die Lehre der Kirche wird im Gottesdienst ausgeteilt. Es gibt keine abstrakte Theologie, sondern was in den Gottesdiensten am Sonntag gelebt, gepredigt und bekannt wird, ist Theologie und umgekehrt entfaltet sich letztendlich alles, was in unserer Hochschule in Oberursel gelehrt wird aus dem Gottesdienst heraus.

Ich habe den Eindruck, dass hinter den theologischen Debatten, die wir intensiv führen, zum Beispiel um die Frage der Frauenordination, eine gewisse Angst um die Kirche steht. Die einen befürchten ganz tief drinnen: „Wenn wir nicht mit der Zeit gehen, sondern die ewig Gestrigen bleiben, dann geht unsere Kirche unter, weil uns die Leute davonlaufen.“ Die anderen befürchten: „Wenn wir nicht alles so lassen wie es immer war, dann geht unsere Kirche unter.“ Angst aber war noch nie ein guter Ratgeber. Das wesentliche Entscheidungskriterium aber ist das Wort Gottes und das lutherische Bekenntnis nicht unsere Befürchtungen und Ängste. Unsere menschlichen Befindlichkeiten sind nachgeordnet.

So hat in den vergangenen Jahren in der Kirche intensiver Diskussionsprozess um die Frage der Frauenordination in Gemeinden, auf Synoden und Konventen stattgefunden. Dabei haben sich auch Begegnungskonvente verschiedener Kirchenbezirke intensiv ausgetauscht. Zur Zeit läuft die Weiterarbeit unter der Überschrift so genannter Jahresthemen: Im Jahr 2006 ging es bei der theologischen Weiterarbeit in den Bezirkspfarrkonventen inhaltlich zunächst um das Amt – Ämter – Dienste-Papier, das seit März diesen Jahres in der Ihnen als Vorlage 360 bekannten Fassung vorliegt. Es ging darüber hinaus um die Frage nach Amt und Geschlecht des Amtsträgers. Hierzu wurden Ergebnisberichte aus sieben Bezirkspfarrkonventen eingereicht, die teilweise wieder als Begegnungskonvente zusammen gearbeitet hatten. Ich werde im Laufe des Sommers nach der Beschlussfassung der Synode zum Amt-Ämter-Dienste – Papier und nach dem Abschluss der Auswertung der Berichte zu dem letztgenannten Thema ein Rundschreiben in die Kirche hinein versenden. Im Jahresthema diesen Jahres 2007 geht es um Fragen der Schöpfungsordnung, für deren Bearbeitung eine Arbeitseinheit im vergangenen März der Kirchenleitung und den Superintendenten vorgestellt wurde. Für 2008 wird die Arbeitsgruppe der Kirchenleitung voraussichtlich vorschlagen, in Gespräche zu Auslegungsgrundsätzen zur Heiligen Schrift (Hermeneutik) einzutreten. Die Kirchenleitung begleitet diesen Bearbeitungsprozess intensiv in einer Arbeitsgruppe, bestehend aus Frau Kirchenrätin Brammen, Herrn Propst Kelter und Herrn Professor Klän, um die Aufträge der Kirchensynode und des Allgemeinen Pfarrkonventes zu erfüllen. Dieser Prozess wurde und wird immer wieder mit dem Kollegium der Superintendenten abgestimmt.

Hier und da ist zu hören: es sei genug diskutiert worden und es müssten endlich Entscheidungen her. Ich halte dies für fatal, denn es gibt in der fragilen Konstruktion unserer Kirche keine Alternative zur intensiven theologischen Arbeit, zum gemeinsamen Gespräch und zur Einheit der Kirche in der Wahrheit.

Die Debatte um die Frauenordination scheint nun inzwischen angelangt zu sein, bei der Frage nach dem Schriftverständnis, der Hermeneutik. Ich erwähnte dies bereits. Die Frage nach dem „Wie“ der Schriftauslegung steht sowieso auf der Tagesordnung und es zeigen sich hier Synergieeffekte. Die Diskussionen könnten also auch in wirklich konstruktiven Ergebnissen münden. Für mich sind drei Punkte einer kirchlichen Hermeneutik von entscheidender Bedeutung: 1. eine Frömmigkeit, die Gott alles zutraut; 2. eine der Kirche und der Gemeinde verpflichtete Ernsthaftigkeit der Auslegung; und 3. absolute intellektuelle Redlichkeit.

An dieser Stelle möchte ich zu Ihrer Information erwähnen, dass sich die Theologische Kommission zur Zeit nicht in der Lage sieht, die Aufgabenstellung der Synode Farven 1999 (406.01), eine „kirchenhistorisch-soziologische Studie“ zur „Rolle der Frau in der SELK und ihren Vorgängerkirchen im Gemeindeleben und in übergemeindlichen Zusammenhängen unter besonderer Berücksichtigung der Umgangsweisen mit Frauen.“ zu erarbeiten. Die Theologische Kommission bittet deshalb die Kirchensynode, die entsprechenden Finanzmittel bereitzustellen, wenn an diesem Projekt weiter gearbeitet werden soll oder es vorerst „auf Eis“ zu legen.

## 1. 2 gottesdienstzentriertes Gemeindeleben

Das vielfältige Gemeindeleben in unserer Kirche wird aus dem Gottesdienst gespeist und gestärkt und führt in letzter Konsequenz (natürlich nicht immer unmittelbar) wieder zu ihm hin. Es würde den Umfang dieses Berichtes weit überschreiten, wenn hier nur annähernd der Reichtum unseres Gemeindelebens angerissen werden sollte.

Immer wieder lese ich selk-news oder Gemeindebriefen von neuen Ideen, Projekten und Vorhaben neben den bewährten Formen. Ich wünsche mir, dass wir im „normalen“ Gemeindealltag mehr und mehr den Blick nach außen lenken. Wenn zum Beispiel festgestellt werden muss, dass die klassische **Bibelstunde** nicht mehr gern und gut besucht wird, könnte sie abgelöst werden durch einen **Glaubenskurs**, zu dem dann zielgerichtet eingeladen wird. Ich beobachte in den Familien terminliche Überlastungen, die es den Gemeindegliedern zunehmend schwer macht, sich für gemeindliche Wochentermine zu entscheiden. Weite Fahrwege tun ein Übriges. Bei meinem Antrittsbesuch in bei der Schwesterkirche Missouri Synode habe ich das Modell der Sonntagsschule erlebt. Nach einem kurzen knackigen Sakramentsgottesdienst fand eine sehr gründliche Bibelstunde statt mit Kaffeepott auf dem Platz. Parallel dazu lief eine Kinderbetreuung. Könnte dies ein Modell sein, dass auch in einigen unserer Gemeinden sinnvoll ist?

Es ist zu beobachten, dass die **gemeindliche Jugendarbeit** hier und da ausfällt. Das ist insofern „normal“, als dass in den Geburtenschwachen Jahrgängen die Kontinuität schnell abgebrochen ist. Es ist wichtig, hier nach jedem Konfirmandenjahrgang den Neuanfang zu versuchen und die überregionale Jugendarbeit durch die Ortsgemeinde bewusst zu fördern zum Beispiel durch Unterstützung bei der Reise, durch Teilnehmergeutscheine, durch die Freistellung des eigenen Gemeindepfarrers zur Teilnahme und Leitung an Jugendfreizeiten. Die überregionale Jugendarbeit erfreut sich guter Nachfrage. Jugendfreizeiten selbst jedoch scheinen zur Zeit in der Krise zu stecken. Am besten laufen die Jugendfahrten, die von einer regionalen Gemeinde- oder KBZ-Gruppe also mit einem festen Teilnehmerkreis organisiert und dann zusätzlich überregional ausgeschrieben werden. Ich empfehle Ihnen hier den Bericht des Jugendwerkes zur besonderen Lektüre.

Die **Strukturmaßnahmen**, die in unserer Kirche in fast allen Kirchenbezirken angelaufen sind, sind absolut unverzichtbar. Und ich möchte an dieser Stelle allen Gemeinden danken, sowohl den direkt betroffenen, die ihren Pfarrer nicht mehr im eigenen Pfarrhaus erreichen, als auch den indirekt betroffenen, die ihren Pfarrer nun mit einer anderen Gemeinde teilen. Vielleicht findet die Synode einen Weg, sich diesen **Dank zueigen zu machen**.

Wir sind mit diesen Prozessen noch nicht am Ende angelangt. Auch wenn es wie ein weiterer Schlag auf die strapazierten Gemüter wirken mag, so scheint es mir dringend geboten zu sein, dass wir die staatliche Gesetzgebung zur „**Rente mit 67**“ prüfen und gegebenenfalls Entscheidungen für unsere Kirche vorbereiten.

In jedem Fall gilt es, den von den Strukturmaßnahmen betroffenen **Pfarrern** zu helfen. Im Leitmotiv dieses Berichtes ist es der Hauptamtliche, Mose, der an Überlastung leidet, auch wenn er die Diagnose „Burn out“ noch nicht kannte. Gott stellt ihm Mitarbeiter an die Seite, „Älteste“, die Mose unterstützen sollen. Übergänge, wie Gemeindezusammenlegungen sollten von allen Beteiligten sehr bewusst wahrgenommen werden. Es kann nicht sein, dass einfach nur draufgesattelt wird, ohne zu fragen. Hier gilt es bewusst zu gestalten. Für die gemeindlichen Prozesse lege ich Ihnen die vom Superintendentenkollegium herausgegebene Arbeitshilfe „Kirche in der Diaspora“ ans Herz. Ich empfehle den Kirchenbezirken, über die Bildung sogenannter „**Tandemgemeinden**“ nachzudenken. Ich denke dabei an zwei Gemeinden und zwei Pfarrer in unmittelbarer Nachbarschaft, die eine besonders enge Partnerschaft eingehen. Vorstellbar wären vierzehntägige Treffen der Pfarrer zur Stärkung der geistlichen Gemeinschaft, gegenseitige Kasualvertretungen, Kanzeltausch, Urlaubsvertretungen und Gemeindebesuche.

Auf diese Weise könnten Vakanzzeiten vorbereitet werden, gemeindliche Arbeit gestärkt und notfalls sogar Gemeindezusammenlegungen leichter gemacht werden.

Ich habe den Eindruck, als ob die gegenwärtigen Übergänge auch dazu führen, dass die Erwartungen der Gemeinden an Ihre Pfarrer steigen. Ich versuche es stark vereinfacht auszudrücken: Die Angst, Gemeinde und Kirche könnten untergehen, lässt unbewusst die Erwartung aufkommen, dass der Pfarrer den Trend umkehren solle. Das Gleiche ist in anderen Kirchen auch zu beobachten. Die Konsequenzen liegen auf der Hand und ich möchte sie mit folgenden Stichworten benennen: steigende Unzufriedenheit der Gemeinde, Überlastungs- und Überforderungsgefühle der Pfarrer, eine steigende Anzahl schwer vermittelbarer Pfarrer. Geistliche Aufbrüche, die Erneuerung unserer Kirche, nach der wir uns so sehr sehnen, Wachstum der Gemeinden ... all dies ist aber für Pfarrer genauso wenig verfügbar, wie für Gemeinden. Eine geistliche Besinnung auf das Wesentliche, letztendlich auf Gottes Wort, tut not.

### 1. 3 versammelt um Christus mit anderen

Langsam aber möchte ich mit diesem Bericht den Blick von der notwendigen Nabelschau nach außen wenden.

Mit der Übernahme der Außenkontakte unserer Kirche von meinem Vorgänger, Bischof Dr. Roth, war ich erstaunt, welche guten Namen unsere Kirche durch die zahlreichen ökumenischen Verbindungen hat. Das gilt noch viel mehr für die Beziehungen zu unseren Schwester- und Partnerkirchen. Dazu liegt Ihnen ein gesonderter Bericht unter der Nummer 105 vor.

Von zentraler Bedeutung ist mit Blick auf die Ökumene der Kirchen in Deutschland unsere Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland, in deren Vorstand ich kürzlich gewählt worden bin. Die Ökumene in Deutschland steckt zur Zeit in einer gewissen Sinnkrise. Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen ist an den Rand der Existenzfähigkeit gespart worden.

Die evangelische und die römisch-katholische Kirche stellen zugleich fest, dass sie viel besser zu zweit, allenfalls zu dritt mit den Orthodoxen, verhandeln können und dass sie den Ökumenedachverband eigentlich nicht bräuchten, um es ein wenig verkürzt auszudrücken. Hier gilt es im Vorstand der ACK, mehr noch in der Mitgliederversammlung, ein tragfähiges Profil zu erarbeiten und in die Kirchen hinein zu vermitteln. Sehr dankbar bin ich in diesem Zusammenhang für die Arbeit des alten Ökumenereferenten, Prof. Dr. Werner Klän, wie auch für die Arbeit seines Nachfolgers, Propst Gert Kelter. Ebenso dankbar bin ich für die teilweise sogar leitende Mitarbeit in den regionalen Arbeitsgemeinschaften und Verbänden. Ich wünsche mir, dass sich dieser Trend fortsetzt und wir die Einheit der Christenheit in Wahrheit und Liebe als unsere Aufgabe entfalten. Ausdrücklich möchte ich die Gemeinden ermutigen, Kontakte zu anderen Konfessionen vor Ort aufzubauen.

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen organisierte in den vergangenen Jahren ein sehr erfolgreiches Projekt zur Förderung des interreligiösen Dialogs auf regionaler Ebene. Das Projekt läuft aus, nicht aber die Aufgabe als solche. Wo die Gegebenheiten es zulassen, sollten auch wir uns an diesem Dialog beteiligen, nicht unbedingt in Weigersdorf, vielleicht aber in Köln. Dass dabei das Zeugnis von Jesus Christus nicht verschwiegen wird, versteht sich genau so, wie eine differenzierte Wahrnehmung der jeweiligen Gesprächspartner.

Zurück zur Ökumene: Dem Auftrag des allgemeinen Pfarrkonvents entsprechend, hat unsere Kirche die Möglichkeit der Gastmitgliedschaft im Lutherischen Weltbund (LWB) angefragt. Das Kirchenamt der VELKD ist beauftragt worden, Gespräche mit unserer Kirche zu führen. Wir werden dabei zu prüfen haben, ob unsere Praxis, mit dem geschlossenen Altar seelsorgerlich umzugehen, zu beschreiben ist als eine „in seelsorgerlicher Verantwortung begründete eucharistische Gastbereitschaft“. Mit diesem Diktum gedenken wir in die Gespräche einzutreten.

Bei manchen theologischen Fragestellungen unserer Tage allerdings stellen wir fest, dass „Rom“ uns näher ist, als „Hannover“. Lutherische Kirche ist offenbar auch im 21. Jahrhundert das Bindeglied der Konfessionen.

## 2. von Christus gesandt

### 2. 1 gesandt wohin? – Wahrnehmung der gesellschaftlichen Situation

Das weltweit zu beobachtende Wiedererwachen des Religiösen scheint in Deutschland noch nicht wirklich angekommen zu sein. Trotz zaghafter Aufbrüche kämpfen alle etablierten Kirchen mit starken Rückgängen. Auch wenn uns das nicht gefallen mag, die zunehmenden gesellschaftlichen Liberalisierungstendenzen besonders in ethischen Fragestellungen führen uns zu neutestamentlichen Verhältnissen zurück. **Ethische Grundsatzentscheidungen** und Verhaltensmuster werden uns zunehmend als Christen erkennbar machen und uns deshalb, ob wir wollen oder nicht, mehr und mehr beschäftigen.

Glieder unserer Gemeinden und auch unsere Pfarrhäuser bleiben vom Leid der Ehescheidung nicht bewahrt. Eheberatung, wenn sie früh genug begonnen wird, vermag einiges. Für Pfarrer kommt erschwerend hinzu, dass sie nach dem Zeugnis der Schrift Vorbilder ihrer Gemeinde sind. Besonders Jugendliche nehmen solche Vorbilder mit auf ihren Lebensweg. Deshalb kann die Kirche nicht einfach zur Tagesordnung übergehen.

Die lutherische Rechtfertigungslehre mit ihrem *simul justus et peccator* (zugleich Gerechter und Sünder) ist dafür das beste theologische Rüstzeug. Zugleich Gerechter und Sünder zu sein, ist eine absolut realistische Zustandsbeschreibung des Christenlebens bis zum letzten Atemzug. Es handelt sich aber nicht um eine Zielbeschreibung, denn der Kampf gegen die Sünde, mit dem Mut der Erlösten, bleibt ebenso bis zuletzt.

Ich vermag in den gegenwärtigen politischen Entscheidungsmustern in Deutschland noch nicht zu erkennen, dass die klaffende Schere zwischen **Arm und Reich** sich schließt. Das Gegenteil ist der Fall. Die Armut in Deutschland und nicht nur hier, ist um Christi willen unsere Aufgabe. Dabei korrespondieren materielle und soziale Not miteinander. Mit anderen Worten: der Obdachlose, der in Hannover „auf Platte macht“, ist oft durch eine Sucht- und Familienproblematik in die Arbeitslosigkeit und schließlich in die Obdachlosigkeit geraten. Das undurchdringbare Gemisch aus sozialer und materieller Not macht deutlich, dass der Ruf nach der Politik allein nicht genügt. Die Komplexität der Ursachen darf uns jedoch nicht hindern, das Einfache und das Kleine zu tun. Hierzu wird hier und im Verlauf der Synode noch mehr zu sagen sein.

### 2. 2 Aufbrüche

Dieser Synode ist durch die 10. Kirchensynode das Thema gesetzt: „Mission und Gemeindeaufbau“. Der Synode liegen 71 Anträge zur Beratung vor. Ich hätte mir eigentlich gewünscht, dass wir zum Thema „Mission“ ebenso viele Anträge und Überlegungen in der Vorbereitung gehabt hätten, wie zum Thema Strukturen. So aber liegt, wenn man den Antrag zur Annahme der Taufagende nicht mitrechnet, kein einziger Antrag zum Bereich Mission und Gemeindeaufbau vor. Ich will damit nicht die notwendige Debatte zum Thema der Strukturen abwerten, aber ein durchaus entlarvendem Ungleichgewicht beobachte ich schon. Liegt es daran, dass wir uns von der Strukturdebatte in unserer Kirche endlich einmal sichtbare Veränderungen erhoffen?

Gleichwohl ist dies, Gott sei Lob und Dank!, kein Spiegel der Wirklichkeit in unseren Gemeinden. Im Gegenteil! Bei meinen Gemeindebesuchen werde ich immer wieder überrascht von der Vielfalt der diakonischen und missionarischen Projekte in unserer Kirche. Einer schleichenden kirchlichen Depression zu wehren, ist es meines Erachtens von entscheidender

Bedeutung, diese Dinge sichtbar zu machen. Gottes Wort wirkt an unseren kalten Herzen. Gottes Wort entfaltet seine Kraft unter den glaubenslosen Zeitgenossen und mitten in unseren SELK-Gemeinden.

Wie viele **Suppenküchen** werden von unseren Gemeinden unterstützt und mit getragen? Aus der Augustanagemeinde Berlin-Wedding weiß ich's. Die Hamburger Gemeinden unterstützen „Alimaus“ ein sozialer Treffpunkt wo Bedürftige Kleidung und Nahrung bekommen und Gottesdienste und Andachten gehalten werden. Und „Laib und Seele“, die **Tafel** in Berlin-Marzahn hat sich herumgesprochen. Wie viele **Kindergärten** gibt es in unserer Kirche? Der in Arpke hat eine lange Warteliste und der in Guben ist sehr innovativ. Wo wird überall **Hausaufgabenhilfe** angeboten? Was leistet der Verein für Humanitäre Hilfe? Wie viele Gemeinden haben eigentlich welche Erfahrungen mit **Besuchsdienstkreisen** gemacht? Diese Liste sollten wir in unserer Kirche eröffnen und miteinander über die vielfältigen Erfahrungen der Gemeindediakonie reden. Die **Ethikkommission** unserer Kirche hat hervorragende Publikationen erstellt, die ich für die Gemeindegarbeit sehr empfehle. Ich verweise auch hier auf den entsprechenden Bericht unter der Nummer 205.

Das Gleiche gilt für den Bereich der Mission. Wie viele Missionsprojekte laufen in unserer Kirche? Wir sollten nicht so herangehen, als wären wir es, die die Mission entdeckt hätten. Ich entsinne mich an erhitzte Debatten um die „Kennedymethode“ und schon Bischof Dr. Rost ist von Haustür zu Haustür gegangen – vor mehr als 20 Jahren. Ganz zu schweigen von der äußeren Mission.

In sehr vielen Gemeinden werden **Glaubenskurse** angeboten. Es ist für Gemeinden und Pfarrer eine sehr beglückende Erfahrung, Gottes Wort am Werk zu sehen.

Der Kirchenbezirk Niedersachsen-Süd hat eine eigenständige **Arbeitsgruppe „Mission“** gegründet, die sehr effizient arbeitet.

Die Kirchenleitung hat ein Projekt aufgelegt zu „**lutherischer Identität heute**“. Das Projekt läuft und hat schon gute Ergebnisse gebracht, wenn ich nur an die Katechismusjubiläen erinnere. Das große 500. Reformationsjubiläum 2017 ist ins Auge zu fassen. Ich erwähne hier ein Projekt in der Lutherstadt **Wittenberg**, dass unser Partner aus der LCMS gemeinsam mit uns gestartet haben. Neben einem Besucherzentrum soll auch eine Missionsarbeit beginnen. Die finanziellen Lasten schultern unsere amerikanischen Partner (vgl. meinen Bericht zu den Außenbeziehungen unserer Kirche 105, S. 3).

Gute Erfahrungen wurden auch in den Gemeinden gesammelt, die **Sendfahrt** eingeladen hatten. Kirchglieder aus anderen Gemeinden gaben 14 Tage Jahresurlaub, um in einer „fremden“ Gemeinde zu missionarischen Veranstaltungen von Haustür zu Haustür einzuladen.

Der Leitbildprozess, der in etlichen Gemeinden stattgefunden hat, führt dazu, die eigenen Stärken zu entdecken und auszubauen, Schwachstellen in den Blick zu nehmen und zu entwickeln.

Einige Gemeinden haben begonnen, die **Natürliche Gemeindeentwicklung** nach Christian Schwarz zu versuchen.

Die **Kirchenmusik** entwickelt sich zunehmend zu einem missionarischen Schwerpunkt. Von Gospelchören und klassisch ausgerichteten Jugendchören werden Sängerinnen und Sänger angezogen und plötzlich sind unsere Kirchen beim Konzert viel zu klein, nicht nur in Bad Schwartau oder in Hannover Bethlehem, um nur zwei Beispiele zu nennen. Auch die gastgebende Gemeinde hier hat ja einschlägige Erfahrungen mit den Rader Sing- und Musizierfreizeiten.

Was halten Sie von dem Vorschlag, verehrte Synodale, wenn wir darangehen einen Reader zu erarbeiten, der die diakonischen, missionarischen, gemeindefaufbauenden Aktivitäten der

Gemeinden zusammenstellt. Er könnte uns zuerst als Ermutigung dienen, dann aber auch Ideen vermitteln und Ansprechpartner benennen.

An dieser Stelle möchte ich auch den Vorschlag meines Vorgängers Bischof Dr. Roth aufgreifen, dass wir uns zu Folgendem verabreden:

**-Jede Gemeinde – zumindest einmal im Jahr – zumindest eine Veranstaltung die sich an Außenstehende wendet! Ich denke an eine Verabredung oder Empfehlung nicht an eine Verpflichtung.**

### 2. 3 statistische Entwicklungen

Die entsprechenden farbigen Grafiken zu diesem kurzen Abschnitt werden nur in der Präsentation wiedergegeben. Beginnen möchte ich mit dem nach meiner Meinung recht aussagekräftigen Indikator für missionarische Gemeinden, der Zahl der Erwachsenentaufen. An dieser Grafik wird sichtbar, dass Mission in unserer Kirche ein Thema ist. Aufmerksam möchte ich Sie hier besonders auf die Zahlen machen, die aus dem Sprengel Ost vorliegen. Der leichte Rückgang in den letzten Jahren ist wohl auch auf den Rückgang der bezahlbaren Pfarrstellen in unserer Kirche zurückzuführen, denn die Unterweisung der Katechumenen liegt weitestgehend in den Händen der Pfarrer. Dennoch soll diese Grafik uns dankbar stimmen, für die Menschen, die noch nicht zu spät als Erwachsene von Christus gefunden wurden.

Ergänzend zeige ich Ihnen hier die Zahl der Gesamtzugänge. Die Verhältnisse verschieben sich zur Zahl der Erwachsenentaufen nur geringfügig.

Nicht ersparen möchte ich Ihnen schließlich einmal die graphische Veranschaulichung der Rückgänge in unserer Kirche. Die Ursachen für statistische Entwicklungen sind hoch komplex und vorschnelle Deutungen sind mit Vorsicht zu genießen. Klar ist aber auf jeden Fall, dass unsere Kirche an der demographischen Entwicklung in Deutschland partizipiert. Ich wünsche mir natürlich nichts sehnlicher, als dass Gott unserem schwachen Glauben schenkt, dass die Türmchen dieser Graphik sich zukünftig nach oben recken.

### 2. 4 Veränderungen

Eines muss uns auf diesem Weg von vorn herein klar sein: jeder Mensch der zu unseren Gemeinden findet, verändert die Gemeinde. Die „Neuen“ bringen ganz andere Erfahrungen mit, sind meistens eben nicht christlich sozialisiert und sagen „lutheranisch“ statt „lutherisch“. Sie haben unbequeme Ideen, machen uns Arbeit und bringen alles durcheinander. Wahrscheinlich ist uns die Angst vor Veränderungen angeboren. Solche Befürchtungen sollte man nicht unterschätzen. Zudem sind sie nicht unbegründet, denn Spannungen treten in missionarischen Gemeinden eigentlich geradezu zwangsläufig auf, spätestens, wenn die „Neuen“ nicht mehr nur vereinzelt, sondern in Gruppen dazu finden.

Die Arbeitsgruppe der Kirchenleitung „**AG Mission in Deutschland**“ möchte Gemeinden und Kirchenbezirke ermutigen, solche Ängste und Befürchtungen bewusst abzubauen. Das Gespräch mit Gemeinden und Kirchenbezirksbeiräten soll von dieser Arbeitsgruppe bewusst gesucht werden, um Mission und Diakonie weiter auf den Weg zu bringen. Ich stelle mir vor, dass wir einen **Unterstützungsfonds** aufbauen, um gezielt Missionsprojekte zu fördern.

### 2. 5 Zurüstung

Unter diesem Stichwort möchte ich zuerst unsere **Lutherische Theologische Hochschule** nennen. In Oberursel werden nicht nur unsere zukünftigen Pfarrer und Pastoralreferentinnen hervorragend ausgebildet, sondern im Grunde genommen ein theologisches Kompetenzzentrum unserer Kirche realisiert. Ein hochkarätig besuchtes Symposium im vergangenen Jahr zur brennenden Frage nach der Ekklesiologie (der Lehre von der Kirche in Verbindung mit der Frage nach der Abendmahlszulassung), ist nur ein Beleg dafür. Die Beiträge dieser Fachtagung werden demnächst veröffentlicht. Die theologischen Fakultäten im Land ringen weithin um

ihren Bestand. Zusammenlegungen und Streichungen sind an der Tagesordnung. Besonders stehen da die exegetischen Fächer zur Disposition, da hier ein evangelisches oder katholisches Profil am wenigsten notwendig sei. Lutherische Theologie aber hat ein eigenes exegetisches Profil. Es wird notwendig sein, dies an unserer Hochschule immer wieder neu herauszuarbeiten. Eines ist in diesem Zusammenhang ganz klar festzuhalten: Wir haben zu **wenig Theologiestudierende!** Ich kann die jungen Leute in dieser Hinsicht gut verstehen. Wir reden über Einsparungen und Gemeindegemeinschaften. Da schlussfolgert sich natürlich schnell, dass wir keinen Nachwuchs mehr bräuchten. Das Gegenteil ist der Fall! Wenn die Studierendenzahlen in den nächsten Jahren nicht deutlich nach oben gehen, werden wir ernsthafte Probleme bekommen. Nehmen Sie dies bitte mit in Ihre Kirchenbezirke: Wir suchen dringend junge zukünftige Pfarrer und Pastoralreferentinnen, die sich in Oberursel ausbilden lassen.

Ein Institut unserer Hochschule ist der **Theologische Fernkurs**, den ich Ihnen besonders ans Herz legen möchte. Die Ausbildung die hier mit interessierten Christinnen und Christen in den Regionen geschieht, ist sehr segensreich und stellt ein besonderes Potential unserer Kirche dar.

Aber auch in den **Gemeinden selbst geschieht Zurüstung**. In Wiesbaden zum Beispiel hat Krankenhauseelsorger, Pfarrer Wroblewski, Seminareinheiten gehalten, bevor mit einem Besuchsdienst begonnen wurde.

Die **Fortbildung** der Pfarrerschaft und der Pastoralreferentinnen wird sich in den kommenden Jahren intensivieren. Die Weichen dazu sind gestellt mit einer neuen Fortbildungsrichtlinie. Die Kirchenleitung führt einen Fortbildungskalender, der anerkannte berufsbegleitende Fortbildungsmaßnahmen enthält. Die Superintendenten haben begonnen, die Teilnahme an solchen Veranstaltungen zu koordinieren.

### 2. 6 missionarische Strukturen

Ich möchte Sie an einigen unfertigen Überlegungen teilnehmen lassen, die sich mit missionarischen Strukturen beschäftigen. Ich verstehe die Lutherische Kirchenmission in Bleckmar als das Zentrum für Mission unserer Kirche und zwar sowohl im Inland als auch im Ausland. Allerdings sind die Möglichkeiten der Lutherischen Kirchenmission begrenzt. So konnte die LKM ein Projekt in Brüssel nicht übernehmen, eine Anfrage zur Arbeit unter Russischsprachigen in Hamburg musste abgelehnt werden. Sollten wir uns jedoch als Kirche hier stärker missionarisch engagieren, dann käme es automatisch zu Parallelstrukturen. Die Kirchenleitung hat, wie ich vorhin schon erwähnte, eine „AG Mission in Deutschland“ ins Leben gerufen, zu der auch die Diakoniedirektorin und der Missionsdirektor neben anderen gehören. Diese Vernetzungen sollten ausgebaut werden. Die Gespräche und Vernetzungen zwischen Kirchenleitung und Missionsleitung sind zu stärken.

### 3. von Christus erwartet

Vielleicht haben Sie bemerkt, dass die Gliederung dieses Berichtes ähnlich der Gliederung unserer Wegweisung „Mit Christus leben“ aufgebaut war. (Ich würde mich sehr freuen, wenn diese Synode diesen Leitfadens lutherischer Existenz verabschieden könnte.) Christus steht immer am Ende. Ich knüpfe deshalb abschließend noch einmal an mein Leitmotiv an: „**Da kam der Herr hernieder.**“ So handelt Gott immer. Nicht wir müssen zu ihm gelangen, er erreicht uns. Er kommt auch hernieder in unseren Gemeinden an unseren Altären. Er ist es auch, der in seinem Sohn Jesus Christus am Ende der Zeiten „hernieder“ kommt. Diese frohe Erwartung befreit uns von allem Machbarkeitswahn. Natürlich wünschte ich mir, dass die Grafik über das Wachstum unserer Kirche ab dem kommenden Jahr über der Nulllinie liegt. Wir können's aber nicht „machen“. Es mag paradox klingen: Ich meine wir sollten unsere Arbeit am Morgen so beginnen, als hinge alles von uns ab, um das Tagwerk am Abend zu beenden (oder jetzt im

Sommer in den Urlaub zu fahren) und dabei alles, aber auch restlos alles wieder in Gottes Hand zu legen.

Das nimmt uns die latente Angst vor dem Untergang der Kirche, die uns oft den Umgang miteinander so schwer macht.

Das macht uns resistent gegen Frustrationen. Frustrationsresistenz (nicht Beratungsresistenz) ist ein wesentliches Kennzeichen lutherischer Frömmigkeit.

So erhoffe ich mir mutige und fromme Entscheidungen dieser unserer Kirchensynode, denn am Ende steht immer schon Christus.

Bischof Hans-Jörg Voigt